

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 12

Artikel: Der Strahler [Fortsetzung]
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Landstraße bei Kilchberg. Friz Widmann, Rüschlikon.

Der Strahler.

Erzählung von Meinrad Lienert.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

VI.

Gs war im Zunachten. Da ging im Himmel, grad über dem hohen Bauggen, ein Fensterchen auf. Ein Engelein guckte schüchtern heraus und schlich sich zögernd und unhörbar, daß es der heilige St. Peter nicht merkte, hinaus vor die dunkle, verschlossene Himmelspforte. Die schlummernde Welt wollte es sich anschauen. Wie es sich aber so recht einsam und verlassen bedünkte, öffnete sich mit einemmale noch ein Scheiblein schier zuoberst im Himmel und schlüpfte ein zweites Engelein in die Nacht heraus, guckte mit blauem, zuckendem Auge in die Welt und rief dem andern Engelein: Abendstern, Abendstern! Und da kam ihm schon ein drittes Himmelskind, blixend wie ein Feuerlein, nachgeschlüpft und dann wieder eins mit flimmerndem, grünem Stirnband. Und dann ein vierter und ein fünftes und jetzt zehn und jetzt fünfzig und jetzt hundert, — und ehe man sich's gedacht, huschten und tummelten sich tausende und aber tausende kleiner strahlender Englein vor dem verschlossenen Himmel herum, so daß die Menschen auf Erden, die noch nicht schlummerten, verwundert aufschauten und weil sie es nicht besser wußten, zu einander sagten: „Heut' hat es aber viele Sterne am Himmel“.

Es war eine Hochsommernacht. Im Windlochhäuschen brannte das Oellämpchen. Hinter dem Ofen tabakelte der alte Hannes eins vor sich hin, und am Tisch gegen die Scheiben gewendet, saß das Seppeli und flickte des Vaters Endenfinken. Die Wanduhr ging til-tak-til-tak, sonst schien alles wie ausgestorben in der braunen Stube und ums Häuschen. Aber draußen auf den hochgesichteten Tannreisbündeln kniete einer

und das war der Amerikanerfränzel. Der blinzerte und schielte in das Stubeli, wie die Wildkäze nach einer ihren Krallen entflohenen Taube. Seine Augen funkelten vor Zngrimm und wilder Gier. Da drin saß rein und leusch, wie der erste Schnee im Tannwipfel das Seppeli und war still wie eine nistende Lerche, die den Marder in der Nähe merkt. Nur zuweilen schauten seine Augen hinauf nach der Wanduhr und dann war es dem lauernden Fränzel nicht anders, als er Kniee mitten im lodernenden Höllenfeuer und schaue in den verlorenen Himmel hinein. Seine Lippen begannen leise zu flüstern: „Maitli, Maitli, du bringst mich noch um. Ich hänge mich noch auf oder gehe in den Schrähbach. Das Leben halte ich nicht mehr aus. Wärst du doch mein, dürfte ich wieder hinein, o ich wollt' es klüger und herzhafter anstellen, ich, als vor mals. Mit eisernen Armen thät' ich dich einschrauben und trüge dich tot oder lebendig, hinein, in meine Stubenkammer. Mit Alexten könnten die Alten, und der Herrgott mit Blizen nach mir drohen, ich wollte lachen und sähe mich nicht um, mit keinem Auge. Aber ich will dich doch noch, sei es so oder anders und bekomme ich dich nicht, so soll dich auch kein anderer haben, keiner, und der, der da mit der zahmen Schaffsfräze schon gar nicht. O wie brennt das, zu wissen, daß ein anderer, daß der Bub da mit dem Maitli Heimlichkeiten hat hinter allen Hägen, mit dem Maitli, daß ich vor Verlangen in kleine Fetzchen zerreißen, mit Lammsgebüld wieder zusammennähnen und noch tausendmal zerreißen möchte — vor Lieb, vor Lieb! O wenn

doch das Vordach einstürzte und mich zerdrückte, es thäte mich abkühlen für immer.“ Krampfhaft ballten sich seine Fäuste: „Nein, nein, ich will es anders machen, der Herrgott thät' mich sonst auslachen. Was soll ich mir ein Leides wünschen und wie eine Kohlmeise in den Fängen des Sperbers wimmern? Selber will ich den Sperber machen, ich hab' das Zeug' dazu. O ich Bergaff, hätt' ich das letztemal am Markttag länger gewartet, der rechte wäre doch noch gekommen, dem mein Hammersegen eigentlich vermeint war. Nun, um den Haufierer war's auch kein Schaden, der Teufel hat an ihm einen guten Haufierer für Höllengedanken gewonnen. Ich will ihm noch einen schicken, der ihm die Kohle für das ewige Feuer klein klopft. —

Wenn sie's ahnte da drin, wer hier hockt und welch' eine Orgel mir durch den Kopf geht — —. Sie würde mich wohl mit großen Augen anschauen und es machen wie es in der Bibel steht: Weiche von mir, Satan! Warum bin ich so einer geworden, warum, warum? — Das Geld, das Geld war es zuerst, das Geld, welches so seifig sich anfühlen lässt und mit dem man die schmuckigsten Hände schneetaubeweiss waschen kann. Ich bin ja so blutarm gewesen und hab' die Reichen so laut lachen hören, und da vernahm ich es: Geschäft ist Geschäft und Gott gibt es keinen, der Himmel ist für die Narren und die Erde für die Klugen. Da hab' ich alles gewußt, die Augen sind mir aufgegangen, wie dem Maitli nach der Hochzeit, — ich hab' einen reichen Juden abseits getroffen, so schön abseits, — Geschäft ist Geschäft und das weitere geht mich nichts an, mich soll der Pfaff mit seinem Gewäch nicht fangen, ich weiß es besser und wehr' mich und krall' mich an wo ich kann, eh' ich abgeb'. Nimm dich in Acht, Wysel! Und will sie mich auch dann nicht — ich weiß nicht, was ich dann thu. Erst war es das Geld, jetzt sind es die Weibsleut'. Hätt' mir einer das gesagt noch vor einem Jahr, ich hätt' ihn einen Berrückten geheißen. Und heut', — ich kann und kann nicht anders, es reißt mich mit der Gewalt einer Grundlau zu ihr hin, es wälzt mich vor ihr Scheiblein. O sakrament, — warum muß ich denn so vernarrt und so verschlossen sein in das bißchen Flachshaar, in den roten Schnabel, in das bißchen Fleisch — ich, ein solcher Meßger! Warum schlag' ich der Hexe die Scheibe nicht ein und springe lachend davon. — Aber schau, schau, wie sie grad wieder Augen macht — Augen, die sind wie bodenlose Brunnenstuben, in die man hineinstürzen, in die man hineinrasen muß, und aus denen es keinen Rückweg gibt. O du heilloser Zaupf, wie Der Donner, der Donner“ Flink wie ein Wiesel machte sich der Amerikanerfränzel

von den Tannreiswellen und legte sich nebenhin an den Boden. Es gingen Schritte. Sollten Nachbuben kommen? Nein, die Schritte kamen vom Fußweg her, der aus dem Hürlitobel herabführt. Sie näherten sich rasch — wer mag das sein. Der Lauschende hob den Kopf leise und lugte am Scheitstrunk vorbei in den vom Sternenschein schwach erhellen Fußweg. Seine Augen funkelten wie Tigeraugen. Um großen Haselbusch neben dem Fußweg blieb einer stehen: der Strahler Wysel. „Aha,“ machte der Lauschende, „der Strahler. Wird von seinem Tagwerk kommen und es etwa haben wie der St. Peter: Lang gefischt und nichts gefangen. Aber warum kommt er gar so spät? Sollte er der Seppi aufpassen, haben sie gar etwas ausgemacht?“ Im selben Augenblick ging ein leises miaulendes Käuzen durch die Nacht und gleich darauf wurde im Windlochhäuschen ein Scheiblein zurückgestoßen und sagte eine Stimme: „ich geh' schnell noch ins Dörfchen herunter, der alten Maribeth möcht' ich jetzt das Zigerstöcklein bringen, es ist so schön kühl draußen“. Das Fensterchen ging rasch zu. In namenloser Wut krallte der am Boden Liegende die Fäuste in einander und knirschte mit den Zähnen: „Das ist's also — zusammenhocken wollen sie? Darum hat die Seppi alleweil nach der Wanduhr ausgeschaut und darum verkünden, wie die Alte meint, die Nachthüel alleweil Unglück in den Stauden um ihr Haus. — Den Nachthüel kenn' ich jetzt und werd' ihm, wenn mir der Teufel, der verdammt Höllensözel, nicht wieder ein Scheit in den Weg legt, das Käuzen legen. Jetzt weiß ich alles, viel zu viel weiß ich; ich bin nun auch sicher, daß ein anderer das Nest heut' plündern will, von dem ich andere um jeden Preis abhalten wollte. Mir ist nun alles gleich. Den Vogel will ich treffen und wenn ich dabei aufgeiste, ob das Nest damit auch kaput geht, ist mir gleich, es ist doch nicht mehr sauber.“ Er verstummte. Über das Stiegenbrücklein, in die Nacht heraus, kam hüpfend das Seppeli, trug einen Wasserkessel am Arm und sang halblaut: „Luftig will me ledig ist, derno ist nümeh z'mache; 's Stubeli voll und 's Wiegeli voll und eine uf der Kachle“.

„Seppi, Seppi!“ schrie die Alte mit hochgeschraubtem Stimmlein aus dem Häuschen. „Ja, Mutter?“

„Komm' dann etwa zeitig wieder heim, es bedünkt mich, du habest auch gar viel zu schwatzen und zu kaffeln mit dieser Maribeth.“

„Ja, ja.“ Das Maitli that noch ein paar hüpfende Schritte, blieb dann mäuschenstill stehen und guckte forschend hinauf an die erleuchteten Scheiben. Blieb alles still und nur der Schrähbach orgelte durch die Nacht und die Kühe bärsheten und schnauften nebenan im Stall. Sie verbarg schleinigst den Kessel mit dem Zigerstöcklein hinter den Brunnentrog und huschte durch

das taufeuchte Gras und gegen den Hürlitobel-Zufweg.
„Gspüsl!“ kam es aus dem Haselbusch.

„Schätz!“ Aus dem Gestäude trat geräuschlos einer. Ein paar Sprünge und das Seppeli fasste ihn um den Hals und that, als wollte sie ihn erwürgen. „Komm’ Seppeli!“ machte der aber, „Komm’, sie könnten uns sehen vom Stubeli aus, man weiß nie sicher, wo Augen sind oder nicht. Komm’, wir wollen in euer Waldweidlein hinüber gehen“. Sie herzte ihn und küßte ihn und hätte ihn für das schwerste Lösegeld nicht losgegeben. „Ach nein,“ flüsterte sie mit erregter Stimme, — „wir wollen doch nicht so weit weggehen, sonst ist das Stündchen zu schnell herum, daß ich bei dir sein darf, wir wollen nicht so weit laufen, es sieht uns ja niemand, wir können uns hier so gut lieb haben wie im Waldweidlein. Ach, du lieber, lieber Chrusel du!“ Sie umhalste ihn wieder. Er aber machte sich los und gebot kurz, aber entschieden: „Schätz, komm’, wir gehen ins Weidli, sicher ist sicher“.

„Eh’ du, du bist auch ein Aengstlicher,“ schmolte sie, folgte ihm aber willig wie ein Lämmlein der Salztasche des Hirten. Neben den Staudenburden vor dem Windlochhäuschen erhob sich einer und schlich sich mit leisen Kratzentritten dem Pärchen nach, — der Amerikanerfränzel. Seine Augen glühten und seine Lippen zitterten. „Jetzt hoffentlich habe ich euch einmal, hau’s oder stech’s“. Die zwei Liebesleut schlenderten durch die Matten und verschwanden dann im Wald. Nach einem kurzen, mühsamen Laufen im Holz gelangten die Beiden in eine kleine, offene Weide an felsiger Halde. Mitten drin stand ein Stall, der jetzt aber verlassen war und daneben befand sich eine Höhle in einem Felsenvorsprung, die mit einer festen Holzthüre abgeschlossen war: das Milchhüttelein. Der Wysel und das Seppeli liefen, halblaut plaudernd, durch das abgeweidete Gras, in diesem ganz abgelegenen Weidli fühlten sie sich sicher. Plötzlich aber blieb der Wysel erschreckt stehen und wandte sich: hinter ihnen lag stumm und still der schlafende Wald: „Jetzt war mir’s doch grad“, sagte er, „als wär’ jemand hinter uns her, denn deutlich hörte ich dürre Äste knacken.“

„Eh, Wysel,“ lachte sie leise, „was denkst auch, hieher verläuft sich doch niemand, wird ein Reh gewesen sein oder ein Fuchs.“ Der Strahler antwortete nichts, sah sich aber zuweilen misstrauisch um. Dann standen sie still und das alte Spiel begann wieder, das im Paradies seinen Anfang nahm und sein Ende aber nicht wird finden, so lange es eine Erde gibt und einen Himmel und eine Hölle. Ueber den schwarzen Tannen ob der Muottplangg und auf der Chrieselbodenalp war ein Hin- und Hergehen wie von schattenhaften Ge- spenstern und die Spitze des hohen Bauggen stand in

der Nacht wie ein weißes, flatterndes Zelt. „Seppeli,“ machte der Strahler, „schau, der Mond will aufgehen, dann wird’s hier taghell, weißt du was, wir sitzen da ein Weilchen ins Milchhüttelein, im Felsen.“

„Nein, Wysel,“ gab sie zurück, „das thu’ ich nicht, so allein mit dir im Milchhüttelein.“

„Seppeli! — hab’ ich dich schon gebissen,“ machte er ernst, „ich bin ein braver Bub und will es bleiben. Also komm!“

„Ach Wysel, du verlangst doch Sachen von einem,“ machte sie zögernd, „mir wollen doch bleiben, wo wir sind, es sieht uns ja gewiß kein Mensch.“

„Schätz,“ sagte halblaut der Strahler, „die Welt ist voll von Menschen und haben alle mindestens zwei Augen, manche haben noch in allen Fingerspitzen eines, macht zwölf — denk’ nur an den Fränzel. Es sind hier viel hundert Tannen um’s Weidli, hat auf jeder ein Mensch Platz, wenn’s sein muß. Komm jetzt!“

„Ach Herz!“ Der Bursche zog und das Seppeli ließ sich ziehen, so verschwanden sie in der Felsenhöhle des Milchhütteleins. Ueber die kleine Waldweid huschte flink wie ein reisender Dachs, der Amerikanerfränzel. Aus dem blendend weißen Zelte des hohen Bauggen hervor wuchs ein glühendes Schwert, drohend und feurig, daß darob ringsum die Berge und Wälder explodierten; dann fuhr es empor und ward zur goldenen Riesenkugel, die von der Zeltpitze langsam in die Nacht hineinrollte: der Vollmond und um ihn der tausendfache Ringelreihen helläugiger Sterne.

Ein aufgescheuchter Uhu strich über die Tannen am Felsenloch des Milchhütteleins. In der stillen warmen Höhle kosteten der Wysel und das Seppeli, und vergessen Zeit und Ewigkeit. „Maitli,“ machte mit einmal der Strahler, „magst du mich denn noch, ich soll ja einen totgeschlagen haben. Meinen Hammer hat der Dreckenn gesehen und die Leute weichen mir aus?“ Das Seppeli umschlang ihn: „Wysel, red’ nicht so, du thust mir weh. Du weißt denk’ wohl, daß ich keinen Augenblick so etwas von dir im Traum, geschweige im Wachen gedacht hätte. Der Mörder, der den Craft auf dem Gewissen hat, wird schon noch herausgebracht werden. Weißt du, wie wir im Schulbüchlein ein Verslein lernen mußten, in dem es hieß: die Sonne bringt es an den Tag.“

„Ja ja,“ machte finster der Wysel, „die Sonne bringt es an den Tag, aber vielleicht, wenn’s uns zwei nichts mehr nützt, wenn wir längst in der Nacht liegen, aus der nur der jüngste Tag aufweckt. Ach, Seppeli! Schau, mich drückt die Schande noch in den Boden hinein. Wenn auch die Leut’ im Herzen alle einen andern für den Thäter halten, sie schauen mir doch nicht in die Augen, und meiden mich — der unglück-



Heuernte im Klöntal.

Photographische Aufnahme des Herrn Breyer, Zürich.

selige Hammer, den ich verlor und den ein anderer gefunden haben muß, schlägt sie mit Blindheit, sonst suchten sie den Schuldigen in einem andern. Du weißt, wen ich meine. Wenn es doch Gottes Wille wäre, daß der Mörder gefunden würde! Ich weiß es und du weißt es — der Mörder müßte Fränzel heißen. Wenn ich's nur beweisen könnte. Wenn ich's nur könnte! Was nützt es, daß ich sage, er ist zu allem fähig, an seinen Händen klebt vielleicht noch anderes Blut; er ist einer der schlimmsten Wildschweiner. Ist schon recht, schon recht, heißt es, — aber das sind keine Beweise. Beweise müssen wir haben, sagte mir der Gemeindepräsident — und machte achselzuckend — und dann weißt Wy sel, nicht, daß ich's glaubte, aber es ist einweg merkwürdig — der Hammer, der Hammer! — Ach Seppeli, es ist zum Verzweifeln; der Hallunk, der Fränzel bringt immer mehr den Verdacht über mich und redet immer lauter im Land herum. Die Schand, die Schand! Hätte ich nicht an dir einen letzten Halt, ich wüßte nicht, was ich thäte. Dieser Verdacht stiehlt mir die Ruhe von dem Laubsaat und den Atem von den Lippen. Ach und die Arbeit gibt auch nicht mehr aus. Nichts als elende Glassplitter sind' ich mehr. Ja Maitli, wenn ich frei wär', wenn ich wieder Luft hätte und der Fluch der Unthät von mir weggenommen würde, ich wär' ein anderer: Dein Alter müßte mich wieder achten und wenn er noch zehnmal sagte: Ich gebe dir das Maitli nicht, denn du bist ein armer Hudel! — ich verzogte nicht mehr wie früher. Schau, Tag und Nacht wollt' ich in den Steinen sitzen und mir die Hände blutig schlagen, bis ich ihn hätte, den Stein, der mich wohlhabend und uns beide reich, überreich machen müßte, den Blutstein. Neber die Felsenwände ließ ich mich turmhoch herab, schlöffe ins Geblüft und steige über die Welt hinaus, bis ich ihn fände, den Stein, von dem mir das Schneevaterli erzählt hat. Gewiß, glaub mir's Seppeli, ein Weg zu ihm müßte sich finden, der Herrgott thät' mich an's rechte Ort führen, und sagen: Da ist er, nimm' nur den Hammer und klopfe ihn heraus aus dem Gefelse! Ja wenn die Blutthät nicht wäre, deren Fluch ich trage, der mich halb verrückt macht."

"Sei nicht so verschrocken," machte begütigend das Seppeli und strich dem Burschen liebkosend über den Krauskopf, „mußt' nicht auf alles hören, was die Leute sagen, und wollte eins erst noch nach allem forschen, was sie denken, ein Engel würde sich vor Scham in eine Haselnuss verkriechen. Laß' du sie und vertraue auf Gott, er wird den Schuldigen einmal am Ohr nehmen und vor die Richter schleppen. Schau Wy sel, ich muß jetzt bald heim, da wollen wir nicht noch in die Nägel treten, die uns die Leute in den Weg werfen. Laß uns von etwas anderm reden, ja vom Strahlen,

vom Blutstein meinetwegen. Ach Schätz, wenn du ihn auch nicht findest, ich hab' dich ja doch lieb und sollte der Vater zehnmal sagen: Ich will nicht — mein Herz thät' doch ewig schreien: aber ich will. Du mußt noch mein Mann werden, trotz allen bösen Nachreden und trotzdem du bloß ein armer Strahler bist. Ach wärst du es schon, dich wollt' ich erstrahlen! Aber — sie hustete — ach wie dummkopfisch, mir wird ganz seltsam, Wy sel, ist es dir nicht auch, wie wenn wir mitten in einem Rauchkamin stünden, — mir wird ganz wunderlich, so schwer, und jetzt mein' ich, läutet's gar Sturm." Sie ließ sich auf einen leeren Wasserkessel nieder. „Läuten?" machte der Strahler, „bewahr Gott, du träumst mein' ich. Und doch — was ist das — mir wird's auch ganz schwer, wie einem Blasbalg, dem die Luft ausgeht — und sag', Seppeli, ist dir's nicht auch, es knistere und knattere vor dem Hüttli so seltsam, wie ein Feuerlein, und der Mond scheine so hell durch die Thürspalten — Jeses!" jäh fuhr er herum, — „das ist nicht der Mond, das muß Feuer sein, lebendiges Feuer, heigott, wir sitzen da mitten im Rauch und merken nichts, bis wir schier ersticken. Wie mag das aufgegangen sein? — Komm', komm' Schätz!" Er wollte das Seppeli bei der Hand fassen, die hing schlaff herab. „Jeses," machte er, „ist's ihr schon übel geworden." Klink nahm er die Ohnmächtige auf die Arme und wollte zur Thüre hinaus, sie war fest verschlossen. Einen Augenblick probirte er zu öffnen, die Thüre gab nicht nach. — Starr und steif, wie bestinnungslos, stand er einen Augenblick da. Dann brüllte er plötzlich auf: „Jeses Maria und St. Josef! Wir sind eingesperrt worden, eingesperrt hinter der anbrennenden Thüre und müssen ersticken, wie die Mäuse im brennenden Keller. — Auf, auf, auf!" Er rüttelte wütend an der Thür und sprang und schoß wie ein Steinbock dagegen, er schlug mit den Schuhen darüber, schlug sich Kniee und Kopf, riß sich die Hände blutig daran — die Thüre gab nicht nach. Verzweifelt und hoffnungslos sank er neben seiner bewußtlosen Liebsten in die Kniee. Er riß ihr die Kleider auf, legte sein Ohr ängstlich lauschend an ihre Brust, es pochte drin stürmisch und das Gesicht war glühheiß. „Heilige Maria Muttergottes, hilf uns, hilf uns!" ächzte er und sein Atem ging schwer. Er rang mit sich, er biß sich in die Hand, aber endlich rief er mit vor Wut und Scham zitternder Stimme: „Fränzel, Fränzel! — nur du kannst es ja sein — thu uns auf, der tausend Gotteswillen thu nur auf und es soll alles vergessen sein." Ein rohes, herzloses Lachen kam aus der Nacht. „Aha Bürschlein," machte draußen eine Stimme, „ist's euch endlich einmal warm genug beieinander. Jetzt nimm den Fränzel, jetzt bring' es an den Tag, jetzt hol' den

Blutstein, der euch reich macht. Ich stehe bloß drei Schritte vor dir und eine Thür hat ja das Hütli!" Der Wy sel sprang wie rasend gegen die Thüre, der Fränzel stemmte dagegen, sie blieb fest. Verzweifelnd ließ der Strahler den Kopf sinken: „Fränzel, Fränzel, erbarm' dich wenigstens des Maitlis, ich schwör' es dir, ich will drin bleiben, wenn du nur sie hinausschaffest.“

„So schwör', daß du auf sie verzichten willst zeit- lebens und daß du sie beredest, mich zu nehmen, dann mache ich auf,“ kam es knirschend von draußen. Schon wollte der Wy sel in seiner Verzweiflung und Angst um das Leben der Geliebten dem Fränzel nachschwören, da regte sich das Seppeli, richtete sich halb auf und sah mit irren Augen in's Halbdunkel. Er bückte sich zu ihr und küßte sie wütend. Da wehte ihn etwas wie ein besreißender Lufthauch auf einen Augenblick an. Was war das? Er bückte sich noch etwas tiefer, und einen Fauchzer hätte er thun mögen, daß alle Seligen im Himmel von den goldenen Stühlen springen und rufen sollten: „Jesus, wer juhucht denn da bis in den Himmel hinein! Unten im Felsen zeigte sich ein matter Lichtschein, ein Loch mußte dort in's Freie führen. Blitzgeschwind warf sich der Strahler auf den Bauch und tastete den nassen Seitenwänden nach, kroch zu einem Felsenloch, zwängte sich hinein und zog und riß und zog und riß und also kam er miteinemmale aus der Höhle und lag im Freien, in der warmen, sternenhellen Nacht. Einen Augenblick blieb er liegen und öffnete Mund und Nase nach Luft und trank und trank und frohlockte im Herzen wie ein König über den vollen, sternenbesetzten Becher der Nacht, und mit einem einzigen Blick grüßte er den Mond wie ein Page das Brautgemach der jungen Königin — dann schnellte er auf und schoß um den Felsenvorsprung. Mit einemmale sah der lauschende Amerikanerfränzel einen Mann mit zerfetztem und in Lumpen herabhängendem Gewande vor das Milchhüttlein in's brennende Tannreis springen, daß es auseinanderstob wie Wegstaub im Föhnsturm, er sah ihn den Riegel zurückkreissen an der Hüttenthür und erkannte mit Entsetzen im Rasenden — den Wy sel. Schon trug er das Maitli aus dem Hüttlein und legte es in's kühle Gras. Da fuhr der Fränzel kreidebleich herum, in seiner Hand blitzte ein Messer und mit einem wilden: „So mach' ich dich einweg fertig!“ warf er sich auf den Strahler. Der aber griff flink ein noch knisterndes Tannreis vom Boden auf, hieb es dem Angreifer über den Kopf, daß es psiß und schlug dem Halbgeblendeten die Faust auf's Auge, daß er in der Luft herumschüttelte mit seinem Messer und bewußtlos zusammenbrach. Wie der erhitzte Wy sel sich wendete, saß das Seppeli wie träumend im Gras und lugte ihn mit großen, fragenden Augen an. Er befeuchtete ihr sorglich die Stirne und die Augen mit

taunassem Weidgras und da kam sie rasch zu Sinnen und sagte halblaut: „Jesus, Wy sel, mir ist's grad so schwer, so heiß, als hätt' uns der liebe Gott wie die drei Jünglinge in der Bibel aus dem Feuerofen geführt.“

„Ja ja, Seppeli,“ bestätigte er ernst, „es ist auch so,“ und zeigte dann auf den am Boden liegenden Fränzel, — „und dort liegt der Teufel, der uns hineinsperrte.“ Das Maitli that einen Aufschrei: „Jesus, der Fränzel!“ Sie erhob sich, der Strahler aber hatte sich niedergelassen und riß dem Ohnmächtigen das Messer aus der Hand. Weiffort wollte er's in die Nacht hinausschleudern, da fiel sein Blick auf das Messerheft. Wie ward ihm doch — er mußte das Messer schon gesehen haben, er drehte es: richtig, auf der einen Seite waren eckige Buchstaben in's Hirschhorn gegraben und die hießen — Grasmus Pfeiler. Dem Burschen ward es schier schwarz vor den Augen, er stampfte die Erde mit den Peitschuhen vor Erregung — das Dolchmesser des ermordeten Graßi lag in seinen Händen. „Jetzt,“ schrie er und schüttelte wie von Sinnen das Seppeli an den Schultern, daß es vor Schmerz auffischrie, „jetzt habe ich den Mörder des Haufierers! O Gott, o Herrgott, es heißt nicht umsonst: Wer andern eine Grube gräßt, fällt selbst hinein. Schau, schau!“ Sie besah erstaunt die Inschrift auf dem Messer und hätte schier aufgejubelt. Da regte sich's neben ihnen und wie sie sich wandten, sahen sie den Amerikanerfränzel, der sich geräuschlos erhoben hatte und durch die Weide eilte. „Ich will ihm nach, der soll mir nicht auskommen!“ lärmte der Fränzel, „ich hab' ihn, ich hab' ihn, heim soll er mir nicht, zum Gemeindepräsidenten muß er; andere sollen heut Nacht noch in seinem Hause nachsehen, ob sich nicht noch andere Sachen, mit denen einer allenfalls haufieren könnte, in seinen Schubladen finden lassen, laß mich, Maitli — du heiliger; gerechter Gott, ich hab' ihn!“ Wie ein wildes Pferd vor dem Präriebrande schoß der Strahler dahin, das Seppeli ihm nach wie das Junge dem flüchtigen Hirsch. Wie auch der Amerikanerfränzel jagte, der Wy sel war flinker und ehe der Flüchtende die rettende Walbung erreichte, sprang ihm der Strahler, jauchzend vor Wut, auf den Rücken, drückte ihn nieder und meisterte ihn. Wie der Fränzel auch raste und mit geiferndem Maul um sich biß, der Wy sel riß ihm den Gürtel vom Leibe und das herzugeilte Seppeli half ihm, zitternd und bebend am ganzen Leibe, den Bezwungenen binden. Der war auf einmal still geworden und nur eine zweifache Hölle drohte aus seinen Augen. Der Wy sel schlug den Widerstreben bis er sich erhob, und dann schleppte er den Amerikanerfränzel in das Holz und das Seppeli lief, daß Entsetzen noch in den Augen und zitternd wie ein Aspenblatt, den beiden nach.

(Fortsetzung folgt).